

Wiederbelebung und Aufbau

1921 wurde das Bistum Meißen wiedererrichtet. Der neue Bischof Christian Schreiber erkannte die Notwendigkeit eines katholischen Gymnasiums für das Bistum als elementar für die katholische Diaspora-Arbeit. In einem Brief an den Bonifatius-Verein für höhere Schulen in Paderborn bittet er um Unterstützung und begründet den neuerlichen Vorstoß für den Aufbau eines Vollgymnasiums, dem gleichzeitig ein Internat (Konvikt) für auswärtige Schüler angeschlossen sein sollte, so: *„Wir, die wir uns über die Verhältnisse ein Urteil zutrauen dürfen, sind der vollen Überzeugung, dass ein katholisches Gymnasium mit Realschule und ein katholisches Internat an demselben für die katholische Sache im Bistum Meißen geradezu eine Lebensfrage ist. Denn ohne ein katholisches Gymnasium mit Internat werden wir in Sachsen niemals auf ausreichenden Priesterzuwachs rechnen und niemals einen Stamm treu katholischer Laienakademiker bekommen können.“*³²

Das Bistum Meißen – Gründungen 968 und 1921

Das geschichtsträchtige Bistum Meißen wurde bereits 968 gegründet. Der zehnte Bischof war der in Hildesheim geborene Benno v. Woltenberg. Dieser im Volk sehr beliebte Oberhirte übte in einer schwierigen Zeit ab 1066 für 40 Jahre das Bischofsamt aus. Er wurde im Jahre 1523 auf Betreiben Herzog Georgs durch den deutschen Papst Hadrian VI. heiliggesprochen und wird heute als Patron des Bistums verehrt.

1399 wurde das Bistum Meißen von Papst Bonifatius IX. für exemt erklärt, d. h. es wurde unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt. Die Reformation brachte dann 1539 das Ende für das Bistum Meißen. Als Verwaltungseinheit kam es nun unter die Administration von Kursachsen, die Klöster und Stifte wurden säkularisiert. Allerdings blieben in der zu Böhmen gehörenden Lausitz noch Reste des Bistums mit den Zisterzienserklöstern Marienthal und Marienstern erhalten. Diese wurden einem Bischöfl. Kommissar und Generalvikar mit Sitz in Bautzen am Dom St. Petri unterstellt.

Der letzte Bischof von Meißen war Johann IX. von Haugwitz. Dieser 1555 mit 24 Jahren gewählte Bischof geriet während seines Episkopats in ärgste Bedrängnis. Nach einigem Widerstand, den er der Reformation in Kursachsen entgegengesetzt hatte, gab er seine Bemühungen 1559 in einem Vertrag mit Kurfürst August auf. 1567 wurde dann sogar der Konfessionswechsel(!) des Bischofs bekannt. 1581 resignierte er zugunsten des Domkapitels.

Nach dem praktischen Erlöschen der katholischen Konfession in den Sächsischen Erblanden gab es hier, mit Ausnahme der Lausitz, keine römisch-katholische Jurisdiktion mehr. Eine im übrigen Land geltende kirchlich-katholische Ordnung entstand, als im Jahre 1708 der Beichtvater des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I., Karl Moritz Vota SJ zum „Apostolischen Präfekten“ der „Mission in Dresden und in ganz Sachsen“ ernannt wurde. In der Folge unterstanden die Katholiken in Sachsen (theoretisch) der Jurisdiktion des Apostolischen Vikars der Nordischen Missionen bzw. dem Kölner Nuntius. Zwischen 1751 und 1763 übten wiederum die königlichen Beichtväter die kirchliche Leitung aus und danach erfolgte die Errichtung eines Apostolischen Vikariates für Sachsen, damit hatte man gewissermaßen ein Bistum auf Probe. Überwiegend wurden in der Folge beide Ämter, die des Apostolischen Vikars und die des Dekans des Domstiftes in Bautzen, in Personalunion durch einen Bischof ausgeübt. Entsprechend residierte dieser wechselnd in Bautzen und in Dresden.

Mit dem Ersten Weltkrieg war auch das sächsische Königshaus vergangen, die Kirche in Sachsen war jetzt frei von der bisherigen staatlichen Oberaufsicht. Bis zu seinem Tod am 4. Dezember 1920 verfolgte der Apostolische Vikar und Dekan des Bautzener Domstiftes, Bischof Löbmann, den Plan, das Bistum Meißen wiederzuerrichten. Er bekam dabei Unterstützung durch den Päpstlichen Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli,

den späteren Papst Pius XII., der das ehrgeizige Projekt im Vatikan förderte. Nachdem Bischof Löbmann am 4. Dezember 1920 verstorben war, wurde einstweilen noch kein neuer Apostolischer Vikar und Administrator gewählt. Stattdessen wurde kurzerhand der Bautzener Domdekan Jakob Skala mit der Verwaltung der laufenden Angelegenheiten betraut.

Die Wiedererrichtung eines sächsischen Bistums galt durchaus als heikel. Die überwiegend evangelisch-lutherische Bevölkerung begriff Sachsen traditionell als Heimat der Reformation und stand einer erstarkenden katholischen Präsenz im Lande ablehnend gegenüber. Dazu würde das neue Diasporabistum wirtschaftlich auf schwachen Füßen stehen, mit einer weit verstreuten geringen Zahl katholischer Gläubiger, für die oft erst Pfarreien zu schaffen waren. Die katholischen Sorben in der Lausitz hatten traditionell eine starke Bindung in slawische Nachbarländer, v. a. nach Tschechien mit dem „Wendischen Seminar“ in Prag, und hegten an der Verlegung dieses Priesterseminars nach Sachsen



*Abbildung 1:
Wiedererrichtung des Bistums 1921,
Prozession in Bautzen mit Nuntius Pacelli*

kein Interesse. Deswegen gab es später auch ernsthaften Streit. Das Bistum Meißen konnte überdies nicht nach Meißen zurückkehren, weil der Dom zu Meißen der evangelischen Kirche gehörte. Es gab viele Punkte zu berücksichtigen und so kam es, dass die Vorbereitungen zur Wiedererrichtung sich noch bis Sommer 1921 hinzogen.

Nach Verhandlungen zwischen der Fuldaer Bischofskonferenz und verantwortlichen kirchlichen Stellen in Rom war klar, dass es keine eigene ostdeutsche Kirchenprovinz geben würde, das wiederrichtete Bistum blieb zunächst exemt, d. h. es wurde direkt dem Heiligen Stuhl in Rom unterstellt.

Am 24. Juli 1921 war es dann soweit: Papst Benedikt XV., vertreten durch Nuntius Pacelli, errichtete mit der Apostolischen Konstitution „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ (die Urkunde traf wegen eines Poststreiks in Italien verspätet ein, es wurde allerdings eine Erklärung verlesen) das Bistum Meißen mit dem Sitz Bautzen wieder. Als erster Bischof wurde zwei Monate später der Fuldaer Regens Dr. Christian Schreiber ernannt. Bischof Schreiber, ein eher konservativer Theologe und Pädagoge, stand vor gewaltigen Aufgaben.



*Abbildung 2: Bischof
Christian Schreiber, um 1925,
Foto von A. Kosler, Dresden*

Jörg Leopold

Die zuständigen staatlichen Stellen standen, nach eingehenden Inspektionen des bestehenden Lehrbetriebs, einem Aufbau durchaus nicht ablehnend gegenüber, erteilten aber bezüglich der Lehrkräfte und der Räumlichkeiten strenge Auflagen. So durften, entgegen der bisherigen Praxis, keine Lehrer (dies waren bisher überwiegend Kapläne gewesen) ohne höheren staatlichen Abschluss mehr unterrichten – bei dem amtierenden Schulleiter Englert machte man vorläufig eine Ausnahme. Besonders prekär war freilich die Frage eines geeigneten Schulgebäudes, die jahrhundertlang geübte Praxis – wenige Schüler, die überwiegend auch Kapellknaben waren, mit der Hofgeistlichkeit unter einem Dach – war bei solchem Vorhaben nicht aufrechtzuerhalten. Bischof Schreiber schildert es in seinem schon oben zitierten Brief so: „Gegen Ostern 1922 zählte unser Bischöfliches Progymnasium in Dresden nur die Sexta, Quinta und Quarta mit höchstens 50 Schülern. Ostern 1922 fügten wir die Untertertia und Obertertia hinzu und begannen mit 101 Schülern. Ostern 1923 setzten wir die Untersekunda auf und gingen in das Schuljahr hinein mit 149 Schülern, deren Zahl im Laufe des Jahres durch Abgang auf etwa 120 sank. Ostern d. J., d. h. mit dem 1. April d. J. [1924 – Anm. d. Red.], fügten wir die Obersekunda hinzu. Vier neue akademisch geprüfte Lehrkräfte (Laien) wurden angestellt, gegen 170 Schüler begannen das neue Schuljahr. Die Besoldung für die Lehrkräfte werden wir aus den Schulgeldern und den Beiträgen unseres Bildungsvereins aufbringen können. Aber es bleibt die schwere Sorge um die Beschaffung von Räumlichkeiten. Bis jetzt hatten wir uns geholfen durch die Räume im Geistlichen Hause zu Dresden unter Zuhilfenahme einiger Säle im Katholischen Gesellenhaus [Kolpinghaus – Anm. d. Red.]. Bei der nicht geringen Entfernung beider Häuser war das ein Missstand. Aber immerhin reichten die beiderseitigen Räume zur Not aus. Jetzt aber, wo wir statt 120–140 Schüler an 170 Schüler haben, sind die seitherigen Räume viel zu eng, zumal da an der Anstalt das humanistische Gymnasium mit der Realabteilung parallel läuft.“

Abbildung 12:
Bonifatius-Blatt für höhere Schulen, Mai 1924: In dieser Broschüre wurde der Brief von Bischof Schreiber veröffentlicht.





Abbildung 13:

Die „große“ Sexta im
Hof des Kolpinghauses
1924 – vorn die
Lehrer Gläse, Englert
(Direktor) und
Kanngießer

Die dauerhafte Unterstützung des Bonifatiusvereins in Paderborn kommt schließlich tatsächlich zustande, fortan fließen Unterstützungsgelder für das katholische Gymnasium nach Dresden.

Nachdem die drei Klassenräume im Geistlichen Haus nun endgültig zu klein geworden waren für die immer mehr anwachsende Klassen- und Schülerzahl, zog die Schule, gewissermaßen als Übergangslösung, zum Kolpingwerk auf die Käufferstraße, auf dessen Gelände sich das schon erwähnte Gesellenhaus befand. Dort konnten die verschiedenen neu eingerichteten Klassen sämtlich in einem neu errichteten Anbau untergebracht werden.

Der weitere Aufbau war von vielen Faktoren abhängig, nicht zuletzt auch von der Schülerschaft. So heißt es in einem Schreiben an den Bischof, dass schon für das Schuljahr 1925/26 eine Unterprima hätte eingerichtet werden können, wegen des „mangelhaften Schülermaterials“ wäre dieses aber unterblieben; nun – am 9.12.1925 für das Schuljahr 1926/27 – wird für die 12 Schüler der Obersekunda die Genehmigung für die Einrichtung einer Unterprima beantragt.³³

In die Phase des Aufbaus, die innerhalb weniger Jahre eine sehr erweiterte und überwiegend neue Schülerschaft brachte, fiel auch

die mehrheitliche Auswechslung und Vergrößerung des Lehrerkollegiums. Die Schule machte in dieser Zeit eine wirkliche Wandlung durch. Das Problem eines vollwertigen, eigenständigen Schulgebäudes war allerdings nicht kurzfristig zu beheben, man schwankte zwischen Neubau und Kauf eines Hauses, letztlich waren für beides die eigenen Mittel zu gering. Erst mussten wiederum Gelder gesammelt werden, das war langwierig.

Um ernstes Bemühen zu zeigen und Zeit zu gewinnen, wurden – wie aus den Akten hervorgeht – einige Zeit ständig neue Pläne bei den Aufsichtsbehörden eingereicht, die sich alle nach und nach zerschlugen. Zu den ernsthaft verfolgten Varianten zählten: der (günstige!) Kauf des Hauses eines tschechischen Juden an einem „zentralen Platz“ in Dresden, die Übernahme eines Palais an der Bürgerwiese, ein Neubau an der Käufferstraße/Queckbrunnen. Weitere Optionen bestanden für die Lessingstraße, Gerhard-Hauptmann-Straße und Walpurgisstraße – alles das wurde letztlich nichts. Die Lage spitzte sich noch einmal zu, als am 19.1.1928 die Prüfungen noch nicht genehmigt waren, da der weitere räumliche Ausbau (Neubau oder Kauf eines Grundstücks/Hauses) noch nicht geklärt war. Der Vorsitzende des Kuratoriums des St. Benno-Gymnasiums, Fabrikdirektor Joseph Keller, schrieb dazu in einem besorgten Brief an den Bischof: Es sei *„eine ausserordentlich grosse Beunruhigung eingetreten, da an anderen Gymnasien bereits in den nächsten Tagen mit den Maturitäts-Prüfungen begonnen wird, während wir uns immer noch in der Schwebe befinden“*.³⁴ Dies war ein Zustand, der sich ganz ähnlich (mit weniger Unruhe) 66 Jahre später wiederholen sollte.

Am 3.2.1928 erging dann schließlich vom Ministerium die vorläufige Zustimmung zur Führung der Anstalt – seit diesem Tag durfte der Name der Schule auch offiziell „Bischöfliches St. Benno-Gymnasium“ lauten. So war es schließlich die Schule auf der Käufferstraße, die nach der Errichtung der Oberprima (1927/28) endlich den vollwertigen, neunstufigen Gymnasialstatus erreicht hatte.

Das St. Benno-Gymnasium

Der Name „Bischöfliches St. Benno-Gymnasium“ wurde schon seit 1924 geführt, freilich noch mit dem Zusatz „i. E.“ (in Errichtung). Die Namensgebung folgte dem Nächstliegenden – der Patron des

Bistums war jener hl. Benno, der hier im 11. Jahrhundert Bischof gewesen und um dessen Erhebung in den Heiligenstand es in Kursachsen während der Reformation Anfang des 16. Jh. heftige kirchenpolitische Auseinandersetzungen gegeben hatte.

Auch jetzt wurde die Entwicklung nicht von allen Dresdnern positiv aufgenommen (so wie schon seinerzeit die Konversion Augusts des Starken seine Landeskinder stark erregte). Das aufkeimende katholische Leben löste, erst recht mit dem Aufbau einer vollwertigen höheren Schule in Dresden durchaus Beunruhigungen in der noch immer mehrheitlich protestantischen Bevölkerung aus. Wie mühsam und langwierig der Schulausbau vonstatten ging, wie klein das Pflänzchen des katholischen Gymnasiums tatsächlich noch war, spielte dabei keine Rolle. Die tatsächliche Situation schildert anschaulich der 1994 verstorbene Altbennone Erich Rolle in seinen Erinnerungen an seine Schul- und Kapellknabenzeit: *„In einer besonders miserablen Lage befand sich die katholische Hofkirche in Dresden. Früher hatte der königliche Hof für einen großen Teil der Aufwendungen gesorgt. Jetzt drückte die ganze Last auf die Schultern des Propstes Seidler, der seinen Kummer wiederum an den seit 1921 amtierenden Bischof Schreiber weitergab. Der Allerärmste wusste sich keinen anderen Rat, als nach Amerika zu fahren und dort als Wanderprediger von Ort zu Ort zu ziehen und um milde Gaben für sein Diasporabistum zu betteln, vor allem natürlich für die ehemalige Hofkirche, die jetzt den Namen Propsteikirche bekam, und für das ehemals königliche Kapellknabeninstitut mit seiner mehr als zweihundertjährigen Tradition. Dieses lag ihm nämlich besonders am Herzen, und er hoffte, mit Gottes und der frommen Spender Hilfe daraus ein richtiges katholisches Vollgymnasium errichten zu können. Dabei hatte er das Vorbild der Dresdner Kreuzschule, der Leipziger Thomasschule und der sächsischen Fürstenschulen im Auge, die sich aus altehrwürdigen Kantoreien und Lateinschulen entwickelt hatten. Im Vergleiche mit diesen Einrichtungen nahm sich das mit dem Kapellknabeninstitut verbundene Progymnasium, das aus kümmerlichen drei Klassen bestand, freilich ganz unzeitgemäß aus und schrie förmlich nach Erweiterung. Im Oktober 1923 war ich zehn Jahre alt geworden und konnte zu Ostern 1924 in das Institut und in das Progymnasium eintreten. Hier kann ich schon einfügen, dass der Aufbau des*

Bischöflichen St. Benno-Gymnasiums überraschend schnell vonstatten ging. Im Frühjahr 1928 konnte ich als Untertertianer den ersten staatlich anerkannten Abiturienten gerade noch den Abschiedsgruß mitsingen. Dann kam der Stimmbruch, und zu Ostern war meine Sängerlaufbahn erst mal zu Ende.“³⁵

Die ungewöhnliche Amerikareise Bischof Schreibers fand tatsächlich statt von Ende September 1927 bis 2. April 1928. Sie fand auf Bitten des Bonifatiusvereins statt, der auch durch amerikanische Förderer erst in die Lage versetzt wurde, das sächsische Bistum und dessen Schule zu unterstützen. Es wurde eine Dankes- und Werbereise, die auch zum Ziel hatte, weitere Hilfe zu erbitten.

Nur durch zahlreiche, auch internationale Spenden gelang schließlich der Ausbau zum Vollgymnasium. Viele Helfer waren dabei tätig, eine der rührigsten war Frau Maria Hochweber aus Dresden-Hellerau, die im Auftrag des Bischofs 1923 für die Sammlung von Geldern für den Ausbau der Schule in den katholischen Gebieten des Deutschen Reiches und im Ausland (England, Tschechoslowakei) unterwegs war. Die Zeit war dafür allerdings denkbar ungünstig, in Deutschland gab es 1922/23 eine Hyperinflation, wodurch die immensen Kraftanstrengungen letztlich nur wenig Ertrag brachten. Finanziell stand das Bistum stets auf schwachen Beinen. Jegliche Aufbauarbeit war hierzulande stets auch von auswärtiger Hilfe abhängig. Das war auch in der jüngsten Vergangenheit wieder so, als die Wiedergründung des neuen St. Benno-Gymnasium 1991 anstand. Als 1926 Bischof Schreiber eine Anleihe von 300.000 niederländischen Gulden für sein Bistum aufnahm, war das für den Moment ein Befreiungsschlag, brachte aber auch Unwägbarkeiten, die sich Jahre später zur Katastrophe auswuchsen.

Dass die Realisierung eines alten Wunschtraumes, nämlich der Schulausbau zu einem staatlich anerkannten Vollgymnasium, schließlich gelang, ist vor dem Hintergrund der vielen Schwierigkeiten ganz erstaunlich zu nennen.

Die staatliche Anerkennung im Februar 1928 hatte die Bedingung gehabt, dass bis Ende 1929 die Gebäudefrage für die Schule



*Abbildung 14:
Bischof Dr. Schreiber
und Mr. Schwab, Lord-
mayor von Buffalo*

geklärt werden müsse. Mit leichter Verzögerung (Januar 1930) gelang dies tatsächlich. Durch private Spenden und unter Aufnahme einer Hypothek war genug Geld für den Kauf eines geeigneten Gebäudes zusammengekommen. Im St. Benno-Kalender von 1931



Abbildung 15:
Bischöfliches St.
Benno-Gymnasium
„Christianeum“, 1930

heißt es dazu, der Träger „hat das Haus Wiener Str. 33 – ein altes Patrizierhaus mit hellen freundlichen Räumen, inmitten eines hübschen Gartens gelegen – erworben und es den Zwecken des Gymnasiums entsprechend ausgebaut. Am Dreifaltigkeitssonntage 1930 [15. Juni], dem Vortage des St. Benno-Festes, wurde das neue Gebäude durch Erzpriester Bodenburg geweiht, am Tage darauf begann der Unterricht in den neuen Räumen. Zu Ehren Bischof Dr. Schreibers, dem

das Benno-Gymnasium so viel verdankt, wird das neue Gebäude den Namen Christianeum führen.“³⁶

Bei den Umbauten der ehem. Struve-Villa (Mineralwasserfabrikant in Dresden) hatte das Haus auch ein zusätzliches Obergeschoss bekommen und konnte so 300 Schüler aufnehmen. Dazu standen 17 Klassenräume, ein Lehrerzimmer, die Wohnung des Direktors und das Sekretariat zur Verfügung. Außerdem gab es oben einen Zeichen- und Musiksaal und im Keller eine kleine Schulkapelle und die Garderobe. Später, als die neue Turnhalle, die auch großen Versammlungen und den Schulgottesdiensten diente, auf dem Grundstück erbaut war, wurde im Keller ein Pausen- und Essraum geschaffen. Der Hausmeister Kunkler, im Nebenberuf Logenschließer in der Semperoper, und seine Frau wohnten in der ehemaligen Kutscherwohnung über den in Garagen umgewandelten Wagenschuppen. Die Toiletten befanden sich im früheren Pferdestall.

Schnell etablierte sich das neue Gymnasium in Dresdens Schullandschaft. Bei öffentlichen Veranstaltungen trat man selbstbewusst auf, in sportlichen Wettkämpfen errangen „Bennonen“ vordere Plätze und auch sonst konnte sich das Bischöfliche St. Benno-Gymnasium mit anderen höheren Schulen durchaus messen.

Die grün-weiß-roten Pennälermützen wurden von den Schülern gern in der Öffentlichkeit getragen und fügten sich gut in das städtische Bild mit den vielen ähnlich erkennbaren Dresdner Gymnasiasten. Man war stolz, ein „Bennone“ zu sein und zeigte das auch. Sichtbarer Ausdruck war ab 1928 die Schulfahne, ein wahrhaft prachtvolles Banner, das bei Umzügen und Aufmärschen von drei Oberprimanern getragen wurde.

Dazu passte dann auch das Fahnenlied, dass in der letzten Strophe ausklang: „Grün, Weiß, Rot sind unsere Farben / Die Hoffnung weht uns stolz voran / Und weiß wie Schnee und ohne Narben / Bleib Seel' und Ehre jedem Mann. / Und treue Freundschaft laßt uns halten, / In Liebe Gott ergeben sein; / Dann wird der Herr die Schul' erhalten, / Sankt Benno gern Beschützer sein.“

Nach der Schließung der Schule war dieses wertvolle Objekt jahrzehntelang verschollen, bis sie schließlich 2008 durch Zufall im Bautzener Dom wiederentdeckt wurde.



Abbildung 16:
Sportwettkämpfe,
Lehrer Karl Schenk im
Gespräch mit Schülern
vom „Benno“, um 1934



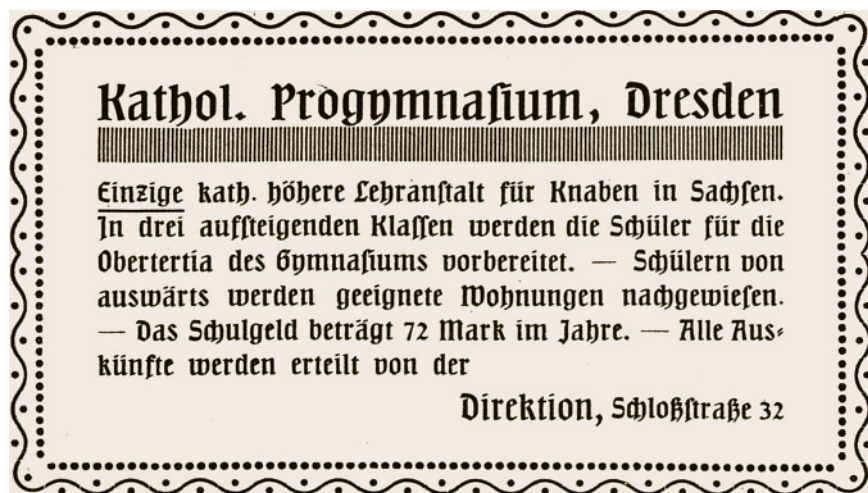
Abbildung 17:
Schulfahne 1932. Die Fahnen-
träger sind die Oberprimaner
Rudolf Heidler, Erwin May und
Heinz Dreher.

Abbildung 18:
Historische Schulfahne 2009

Leben im Konvikt

Für auswärtige Schüler musste immer auch an passende Unterbringungsmöglichkeiten gedacht werden. Die meist böhmischen Kapellknaben wohnten üblicherweise in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihren geistlichen Lehrern, das war seit 1821 das Geistliche Haus auf der Schlossstraße 18 (später erhielt das Haus die Nummer 32). Für weitere auswärtige Schüler mussten andere Lösungen gefunden werden. Noch 1918 war die gängige Formulierung in entsprechenden Inseraten der katholischen Presse: „Schülern von auswärts werden geeignete Wohnungen nachgewiesen.“

Abbildung 19:
Inserat im St. Benno-
Kalender 1918



Bald nach der Wiedererrichtung des Bistums Meißen 1921 war Bischof Schreiber sehr darum bemüht, das bisherige Progymnasium zur Vollanstalt mit Konvikt auszubauen. In dem Bittbrief vom 14. April 1924 an den Bonifatius-Verein spricht Bischof Schreiber auch eindringlich stets von Schule und Wohnheim, beides gehört für eine effektive Arbeit zusammen: „Nochmals darf ich hervorheben, dass der Ankauf eines Gebäudes für unser Gymnasium samt Internat in Dresden unter den oben geschilderten Umständen eine Gegenwartsfrage ist und keinen Aufschub duldet. Möge deshalb der Bonifatiusverein für Höhere Schulen uns helfen, uns sofort helfen, uns nachdrücklich helfen, uns solange helfen, bis wir endlich ein neues Heim für unser St. Benno-Gymnasium mit Internat in Dresden unser eigen nennen können!“³⁷

Damit und mit der geplanten Verlegung des Priesterseminars von Prag nach Sachsen wollte man eine durchgehende Ausbildungsschiene schaffen für den so dringend benötigten eigenen Priester-nachwuchs im damit chronisch unterversorgten Diasporabistum. Zwar stand das Konvikt nicht nur Schülern mit entsprechendem Berufswunsch offen, aber ihr Anteil war dennoch hoch. So wurden noch im Juni 1939, also ein halbes Jahr vor dem Ende der Schule, von den Bewohnern des Konviktes (übliche Belegung: 20–25) allein 9 gezählt, die Priester werden wollten.

Wie die Schule selbst, so musste auch das neue Konvikt seit seiner Einrichtung 1925 mehrfach umziehen. Es gab dazu zeitweilig noch eine andere Unterbringungsmöglichkeit für auswärtige Schüler. *„Auswärtige Schüler des St. Benno-Gymnasiums wohnten entweder im Bischöflichen Konvikt, das zuerst im Kolpinghaus, dann im Albert-Stift und schließlich in der Wiener Straße 55 untergebracht war, oder sie lebten im ‚Landheim Hellerau‘, das von 1927 bis 1932 unter Leitung von Dr. Baum in einem Gebäude der früheren Dalcroze-Anstalt bestand und eine Kapelle im dortigen Festspielhaus eingerichtet hatte.“*³⁸

Aus Hellerau fuhren die „Landheimer“ jeden Tag mit der Straßenbahn ins St. Benno-Gymnasium, die „Konviktoristen“ aus der Wiener Straße 55 konnten zu Fuß in die Schule gehen. Da das Konvikt in erster Linie für sie eingerichtet worden war, lebten dort die Kapellknaben und künftigen Priester, andere auswärtige Schüler, deren Familien sich das leisten konnten, im kostspieligeren Landheim. Nachdem das Landheim 1932 geschlossen worden war, wurde Dr. Baum Studentenpfarrer in Dresden. Er nahm einige der ehemaligen Landheimer mit sich in seine Wohnung nach Dresden (Reichsplatz), wo er ihnen bis zum Abitur ein Zuhause bot.

Ab August 1930 hatte man ein schönes Gebäude in der Wiener Straße 55 gemietet. Das Haus, das ideal in der Nähe der Schule gelegen war, erwies sich langfristig leider als zu teuer, sodass schon ab April 1933 das Konvikt in die oberste Etage der Schule Wiener



Abbildung 20:
Die letzten Bewohner des Landheims in Hellerau 1932; obere Reihe v.l.: Franz Brandts, Gerhard Heidel, Viktor v. Ratibor, ein Lehrer, Dr. Baum, Ulrich v. Miltiz, Samuel Isacs Molano, Ernst Otto Lampe; untere Reihe v.l.: Udo und Bodo Scheja, Anton Kindermann; sitzend Peter Kaiser

Str. 33 umzog. In dem 1930 erschienenen Informations-Faltblatt zur Schule wurde noch überschwänglich und werbend von dem Internat gesprochen. Man erfährt darin u. a., wie der Tagesablauf der Bewohner aussah: „Das Bischöfliche Gymnasialkonvikt ist in einer in schönem Garten frei gelegenen Villa untergebracht. Die Entfernung vom Gymnasium beträgt ca. 600 Meter. In erster Linie wird auf eine gründliche religiöse Erziehung, geistige und körperliche Ertüchtigung sowie auf eine einwandfreie Ernährung Wert gelegt. Die religiösen Übungen der Schüler werden nach den im Statut festgelegten Bestimmungen gehalten...



Abbildung 21:
Leben im Konvikt
um 1937: Frühstück
und Schlafrum im
Wohnheim auf der
Wernerstraße 27.
Abbildung aus dem
Faltblatt „Bischöfl. St.
Benno-Gymnasium“
von 1930

Die Tagesordnung der Konviktoristen verläuft folgendermaßen: Morgens im Sommerhalbjahr, Aufstehen um $\frac{1}{4}$ 6, im Winterhalbjahr um 6 Uhr. Nach dem Morgengebet, Hl. Messe und Frühstück gehen die Schüler geschlossen ins Gymnasium, wo der Unterricht im Sommer von 7¹⁰ bis 12⁵⁰, im Winter von 7⁴⁵ bis 1³⁰ stattfindet. Nach dem Mittagessen (im Sommer um 1 Uhr, im Winter um $\frac{1}{2}$ 2) ist Spaziergang. Um $\frac{1}{2}$ 4 wird Nachmittagskaffee verabfolgt; um 4 Uhr kommen die Schüler zum Studium ins Gymnasium (von 4 bis 7), wo sie unter Aufsicht des Präfekten ihre Schulaufgaben erarbeiten. Um 7⁴⁵ ist Abendbrot, darnach Freizeit, Studium oder Lektüre. Um $\frac{3}{4}$ 9 gehen die Schüler zu Bett. Gelegenheit zu privatem Musikunterricht ist gegeben.

Der Pensionspreis beträgt monatlich RM 90. Mitzubringen sind: Kissen, 2–3 Wolldecken u. Unterbett, Bettwäsche, Handtücher und Servietten, sowie die Gebrauchsgegenstände zum Reinigen der Schuhe u. Kleider. Alle Gegenstände, Kleider, Schuhe usw. sind mit einer Nummer, welche bei der Anmeldung von der Hausverwaltung des Konvikts mitgeteilt wird, zu bezeichnen. Das Taschengeld der Schüler wird von dem Präfekt verwaltet, und je nach Bedarf gegen Quittung von der Schulkasse verabfolgt.“³⁹

Ab 1937, im „Christianeum“ waren nun auch die oberen Wohnräume zu Klassenzimmern und Fachkabinetten ausgebaut worden, befand sich das Gymnasialkonvikt auf der Wernerstraße 27, weit weg von der Schule, im Haus der Königin-Carola-Stiftung. Das Gebäude

war vorbildlich ausgestattet und renoviert. Die Versorgung erfolgte durch die Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth des benachbarten Albertstifts.

Der Pensionspreis betrug immerhin RM 54,- monatlich. Das Konvikt stand unter der Leitung des Direktors der Schule *und* eines eigenständigen geistlichen Präfekten. Diese nicht eindeutige Zuordnung barg Konfliktpotenzial. 1932/33 kam es deshalb auch zu ganz erheblichen Spannungen zwischen dem Präfekten Pater Ponschab OSB und dem damaligen Schulleiter Englert.

Die Geistlichen, die im Konvikt tätig waren, stammten aus dem Kloster Metten in der Diözese Regensburg. Es waren Benediktinerpatres, die auch als Lehrer am St. Benno-Gymnasium unterrichteten. Im Februar 1933 hatte es den Anschein, als würde das Bischöfliche St. Benno-Gymnasium ganz den Benediktinern übergeben werden, ein entsprechendes Angebot war an den Abt von Metten, Korbinian Hofmeister, ergangen. Beim Zustandekommen wäre dies eine erstaunliche, singuläre Entwicklung in Sachsen gewesen. Allerdings wurde in Verhandlungen mit dem Volksbildungsministerium schnell klar, dass weder das Gymnasium den Benediktinern völlig überlassen werden könne noch ein Benediktiner-Pater als Direktor infrage komme. Man hielt eine Ordensschule in Anbetracht der sächsischen Verhältnisse (Evangelischer Bund, politische Entwicklung, Exponiertheit des Bistums usw.) sogar für eine Gefahr! Etwas anderes war es freilich, dass Patres mit an der Lehranstalt tätig waren und sie so finanziell entlasteten.